

Weltherrschaft — Roosevelt's Ziel

Die erfolgreichen Kämpfe der deutschen Truppen an der langen Front in der Sowjetunion und insbesondere das Ungewöhnliche, das über den Sowjetmarschall Budjennyj in der Ukraine heringebracht ist, haben Radio New York zu der Feststellung Veranlassung gegeben, die deutsche Wehrmacht bestehe Stück für Stück über dem Gebiet der Sowjetunion ab, so daß durch die Sowjets in große Bedrängnis geraten seien. Unter dem Eindruck der deutschen Siege im Osten hat übrigens auch London selbst anerkannt, in der Tat hätten die deutschen Truppen große Erfolge errungen und das selbst für den Fall, daß das von Stalin befohlene Vernichtungswort bis ins Letzte durchgeführt worden sei. Die Hilfe aber, die England und die Vereinigten Staaten, die sich mit aller Kraft für die Ausweitung und die Verlängerung des Krieges einsetzen, ihrem so hart mitgenommenen Bundesgenossen bisher gewährt haben, beschränkt sich auf Worte.

Worte waren das Ergebnis der Zusammenkunft Churchill's und Roosevelt's irgendwo auf dem Ozean. Worte machen den Inhalt der Botschaft an Stalin aus, und Worte werden auch auf jener Dreimächtekonferenz, die unter Beteiligung englischer, nordamerikanischer und sowjetischer Vertreter demnächst in einem bombensicheren Unterstand im Moskauer Kremel stattfinden soll, das Wichtigste sein. Dabei sind wir uns allerdings auch darüber klar, daß hinter diesen Worten ein verbrecherischer Wille steht, dem es eben nur an ausreichender Macht fehlt. Durch ihren Kusefall vor dem Volksweltismus hoffen Churchill und Roosevelt das erreichen zu können, was ihnen bisher nicht gelingen wollte: die Errichtung einer anglo-amerikanischen Weltherrschaft. Aus welcher Richtung heraus haben sie alles verraten, Churchill seine frühere Brandmarke des Bolschewismus, Roosevelt die Kontostofftheorie, die ja einer Ordnung der Welt in großen Lebensräumen entgegen kam, vor allem aber haben Churchill und Roosevelt auch ihre eigenen Nationen und die Ordnung Europas verraten.

Der ungeheuerliche Wagnisversuch, den Roosevelt erhebt, ist ja nicht der eines einzigen Mannes, sondern durch Churchill und Roosevelt will das Weltjudentum hundertprozentig an das Ruder gelangen. Mit Recht bezeichnen Roosevelt's Kritiker in Washington die von Roosevelt auf einer Pressekonferenz abgegebene Erklärung, daß er mit Churchill eine gemeinsame Politik für alle Völker in der ganzen Welt aufgestellt habe, als das unverdächtige Eingeständnis seines Trachtens nach Weltherrschaft. Zunächst einmal die Völker zu befragen, davon haben die beiden Weltbegleiter selbstverständlich keine Gedanke. Ob Südamerika von den Nachgeborenen der Vereinigten Staaten sich bedrückt fühlt, oder davon beunruhigt ist, interessiert Männer wie Churchill und Roosevelt nicht im geringsten. Und ebenso sehen sie sich brutal über den Willen der europäischen Völker hinweg, die endlich in Ruhe und Frieden und auf einer gerechten Grundlage ihr Leben führen wollen. Die gleiche Einstellung beherrscht die nordamerikanisch-englische Politik gegenüber Japan. Durch Lug und Betrug, durch Drohungen und Versprechungen, durch List und Gewalt, wollen Roosevelt und Churchill die ganze Welt dem Judentum ausliefern. Denn wenn Roosevelt den englisch-sprechenden Völkern in der Welt selbstherrlich die Aufgabe zuschreibt, fortan für Ruhe und Ordnung zu sorgen, dann bedeutet das eben, daß die Soldaten Nordamerikas den Polizisten des Judentums spielen sollen. Seinen Kritikern aber läßt Roosevelt durch seinen Marineminister in einem Ton wie dem drohen: „Gnade Gott jedem Senator, der gegen Roosevelt stimmt“.

In Wahrheit aber haben die dreifachen Volksmassen der Vereinigten Staaten keineswegs große Lust, für Roosevelt und damit für das Weltjudentum in den Krieg zu ziehen. Darüber scheint sich übrigens auch Roosevelt selbst im Klaren zu sein, was man daraus entnehmen könnte, daß er davon gesprochen hat, die von ihm und Churchill entworfene gemeinsame Politik habe die Vereinigten Staaten nicht näher an den Krieg herangebracht. Ein Krieg an der Seite Englands ist eben — das hat Roosevelt erst wieder bei der Beratung der Vortage über die Verlängerung der Dienstzeit im Kongress mit einer Mehrheit von einer einzigen Stimme, gemerkt — in Nordamerika nicht „populär“. Darum will ja Roosevelt eine neue große Propagandaktion starten. Dem US-Volk soll klargemacht werden, wie schrecklich das Los der von Deutschland eroberten Völker und wie notwendig ein Kreuzzug zur Befreiung der gequälten Europäer von der Nazigranne sei. Tatsächlich aber wollen weder das US-Volk noch Europa mit all dem etwas zu tun haben. Die europäischen Völker haben ihren Feind im Bolschewismus erkannt, und deshalb verfolgen sie mit angehaltenem Atem den Siegeszug der deutschen Divisionen, sind aus allen Ländern freiwillig zu den Fahnen geeilt, um Schulter an Schulter mit den deutschen Truppen die Grundmauern für eine neue Ordnung in Europa zu schaffen. Diese neue Ordnung wird von allen Völkern aufs stärkste ersehnt, nicht aber ein System, wie das von Churchill und Roosevelt entworfene, das die ganze Welt zu einer Domäne des Judentums machen müßte.

Wie kommt es überhaupt, daß Roosevelt, der Präsident eines Landes in einem fernen Erdteil, immer wieder seine Fragen auf Europa richtet? Wenn er nützlich sein will, hätte er dazu auf dem amerikanischen Kontinent, der von einem Volke zum anderen reicht, Gelegenheit, in Hilfe und Hilfe. Daß Roosevelt darüber hinausweist, obwohl auch gerade in der neuen Welt das soziale Elend unvorstellbar groß ist, zeigt eben, daß er mit der Kraft und den Reichthümern seines Landes nichts anzufangen weiß, daß er nicht schäferlich sein, sondern nur blaffen will. Das gleiche gilt von Churchill, dem Premierminister Englands, der sich anmaßt, die Welt zu reformieren, obwohl er nicht einmal in der Lage war, den Realisten des britischen Weltreiches Arbeit und Brot zu sichern. Mit Glauben denken die europäischen Völker daran, was die Folgen sein müßten, wenn derartigen Bankrotturen das Schicksal einer ganzen Welt in die Hand gegeben würde. Und darum weisen die europäischen Völker die Weltherrschaftsgepläne Roosevelt's mit Empörung und Entschiedenheit zurück. In Europa haben weder die Vereinigten Staaten etwas zu suchen, noch England, dessen Soldaten überall, wo sie ihren Fuß auf europäischen Boden setzten, von den deutschen Truppen in wüster Verfolgungsjagd hinausgeworfen worden sind.

Großer Waldbrand im Wälder Volkspark. In der spanischen Hauptstadt entstand in dem riesigen Volkspark „Casa de Campo“ ein Waldbrand auf einer Breite von zehn Kilometern, der sich durch einen heftigen Wind schnell ausbreitete. Der Baumstamm ist sehr beträchtlich, jedoch sind Menschen bei dem Brand nicht umgekommen.

„Erstmals an den Ufern des Schwarzen Meeres“

„Ein gewaltiger Erfolg“ — Die ersten Auslandsstimmen zu dem deutschen Vorstoß in der Südfranke

Mailand, 19. August. Die neuen Glanzleistungen der deutschen und mit ihnen in enger Waffenbrüderchaft kämpfenden italienischen, rumänischen und ungarischen Truppen werden von den norditalienischen Abendblättern in allergrößter Aufmachung verzeichnet.

In ihren Spätausgaben unterkreuzen die Zeitungen vor allem die völlige Eroberung des westlich des Dnjepr gelegenen riesigen ukrainischen Gebietes, den Beginn des Angriffs auf Odessa und insbesondere die gewiß nicht alltägliche Kriegsgewinnung, die den deutschen Truppen im Hafen von Nikolajew in Gestalt eines 35.000 Tonnen-Schlachtschiffes, eines 10.000 Tonnen-Kreuzers und sechs weiterer Einheiten der sowjetischen Kriegsflotte in die Hände fielen, sowie die neuerlichen großen Gefangenenzahlen.

„Secolo XIX“ betont u. a., daß der rasche Vormarsch der deutschen Truppen in der südlichen Ukraine eine bedeutende Wende des Krieges gegen Sowjetrußland, gleichzeitig aber auch ein „geschichtliches Ereignis“ darstelle, da die Deutschen zum ersten Male im Verlauf der Jahrhunderte an die Ufer des Schwarzen Meeres gelangten, das bisher ein ausschließlich von slawischen Elementen bederrschtes Meer bildete.

Bregburg, 19. August. Die slowakischen Abendzeitungen stehen völlig im Zeichen der durch die Sondermeldung des Oberkommandos der Wehrmacht bekanntgegebenen neuen Erfolge der verbündeten Truppen, die in mächtigen Schlagzügen besonders hervorgehoben werden. Die Blätter betonen, daß sich nunmehr das ganze Gebiet westlich des Dnjepr in deutscher Hand befindet und würdigen auch den Einsatz der slowakischen Division, die an der Vorbereitung des Erfolges ebenfalls einen wesentlichen Anteil gehabt habe.

Agram, 19. August. Der Vorstoß der deutschen Truppen in breiter Front zum Schwarzen Meer wird von der kroatischen Presse als ein gewaltiger und in seinen Auswirkungen noch lauter zu übersehender Erfolg gewertet. Die Rohstoff- und Ernährungsbasis der Sowjetarmee ist damit zum größten Teil in deutscher Hand. Wer nur einigermaßen etwas von modernem Krieg versteht, schreibt „Krušinski Narod“, kann die Bedeutung dieser Sachlage ermessen. Einen bedeut-

samen Erfolg nennt das Blatt auch die Eroberung der sowjetischen Kriegsschiffe in Nikolajew.

„Zerschlagung Deutschlands in 31 Kleinstaaten“

New York, 19. August. In der britischen Zeitschrift „The National Review“ schreibt Reginald Gorecaves in einem Artikel über Englands Kriegsziele u. a., daß der Krieg nicht eher als gewonnen angesehen sei, ehe nicht mindestens drei Millionen deutsche Soldaten hündig „außer Aktion“ und die Sieger in der Lage seien, auf der „Zerschlagung des Dritten Reiches in 31 Kleinstaaten“ zu bestehen.

Nun wissen wir, woran wir sind! Man muß der englischen Zeitschrift eigentlich dankbar sein, daß sie wieder einmal so ungeschminkt die wahren Absichten preisgibt, die die Deutscher auf der Insel und jenseits des Ozeans immer noch, wenn auch meist vergeblich — so eben erst bei der schändlichen Erklärung Churchill-Roosevelt — zu tarnen suchen.

Die Zerschlagung Deutschlands in 30 und mehr Einzelgebilde, die Wehrlosmachung von drei Millionen deutschen Soldaten mag man in einem Augenblick zu fordern, da die deutsche Wehrmacht in einem Siegeszug ohne Gleichen den gottlosen Verbündeten des angeblich so frommen Albions zerschlägt und damit die Welt von dem bolschewistischen Gift befreit.

Die Offenherzigkeit der Plutokraten, die diesmal so deutlich werden, weil sie die Weltöffentlichkeit über die katastrophale Lage der Bolschewisten aufklären wollen, findet ihre Parallele in dem vor kurzem veröffentlichten Bericht des Juden Kaufmann in New York, der als Hauptforderung die Sterilisierung aller Deutschen anstellte. Das ist ihr wahres Kriegsziel, alles andere Gerede dagegen ist nur scheinheiliges Getöse.

Böswillig sagt der famose Schreiber in London nicht, wie England seinen Krieg gewinnen will. Die deutsche Wehrmacht wird dafür sorgen, daß ihm und seinen Mittraggebern die Luft über englische Kriegsziele zu träumen und auf einen plutokratischen Sieg zu hoffen, endgültig vergeht.

Die Vernichtungsschlacht bei Kiew

Unvergleichlich bittere Kämpfe — Verzweifelte Durchbruchversuche der Sowjets — Ungewöhnliche Leistungen unserer Soldaten

Von Kriegsberichterstatter Karl Volhard.

DNB. (PA.) Die große Vernichtungsschlacht in der Ukraine ist beendet. Nach stündigen erbitterten Ringen und noch Kämpfen, wie sie in der ereignisreichen Geschichte deutscher Gebirgstruppen einmalig war, wurde der in einem riesigen Waldgebiet eingeschlossene Gegner aufgerieben und vernichtet. In vorbildlicher Zusammenarbeit legten Panzer, Infanterie und Gebirgsjäger in einem großangelegten Umfassungsmärsch einen riesigen Ring um die feindlichen Verbände. Am rechten Flügel zweier bolschewistischer Armeen vorbei ritten deutsche Kampfpanzer südlich von Kiew nach Osten vor. Kurz vor dem Dnjepr schwenkten sie nach Süden ab und schoben hier einen eisernen Riegel vor die feindlichen Kolonnen, denen der Rückzug über den Dnjepr damit abgeschnitten war. Zur gleichen Zeit trieben deutsche Truppen die feindliche Stalinalinie durchstießen und durch ständige Nachdrängen ein Festlegen des Gegners verhindert hatten, von Westen und Süden kommend die Bolschewisten langsam zurück. Im weiten ukrainischen Raum zwischen Kiew, Odessa und dem Dnjepr waren zwei bolschewistische Armeen, die 6. und 12. Armee, eingekreist. Von Tag zu Tag wurde der Ring enger. Schließlich lösten die einschließenden Verbände im Waldgebiet westlich von Bobynskoffe fest. Mit einer Verblüfftheit, die ihresgleichen sucht, rannten die bolschewistischen Gegner gegen die deutsche Umfassung an. Keiner dieser verzweifelten Entlastungsversuche führte jedoch zu einem Erfolg. Unter schwersten Verlusten für den Feind wurden sämtliche Durchbruchversuche abgeklungen oder im Keime erstickt. Der eiserne deutsche Ring um den eingeschlossenen Feind blieb unerschütterlich. Nun sind die harten Kämpfe beendet. In hellen Scharen kommen die Bolschewisten aus ihren Deckungslöchern und aus den Wäldern. Bis zum letzten Augenblick wehrten sie sich, bevor sie unter dem unerbittlichen Zwang der deutschen Waffen in die Gefangenschaft wanderten.

Die großartigen Erfolge unserer Soldaten gegen einen zahlenmäßig überlegenen Feind können nur dann richtig bewertet werden, wenn man die außergewöhnlichen, beinahe übermenschlichen Leistungen berücksichtigt. Gegenüber diesen Leistungen müssen Worte des Lobes schal und banal wirken. Nachdem sie in langen Märschen mehr als 1000 km auf höchstens Straßen zurückgelegt hatten, kämpften unsere Gebirgsjäger tagelang mit einem Gegner, der sich auf brutale, oftmals hinterhältige Weise verteidigte und auch nicht einen Meter zu weichen gewillt war. Tag und Nacht lagen unsere Jäger im schwersten feindlichen Artillerie- und MG-Feld. Nur unter schwierigsten Verhältnissen konnte oft der unbedingt notwendige Nachschub an Munition und Verpflegung in die vordersten Stellungen gebracht werden. Dennoch gelang es unseren Truppen, den Feind Schritt für Schritt zurückzudrängen. Nach den Feldjügen in Polen, Norwegen und Serbien haben die Gebirgsjägertruppen nun im Kampf gegen den Bolschewismus aufs neue ihre Bewährungsprobe abgelegt. Sie haben in beispielloser Einigkeit und Tapferkeit zwei starke, gut ausgerüstete Verbände des Gegners — Elite-truppen der Sowjets — mitten im ukrainischen Raum gepackt und vollständig vernichtet.

Wir kennen seit langem die harte Verbissenheit, mit der der Gegner kämpft. Sie ist bereits sprichwörtlich geworden. Der bolschewistische Soldat ist der hartnäckigste Gegner, den unsere in vielen Festjungen kompromittierten Soldaten bisher kennengelernt haben. Ein hoher deutscher Offizier erklärte uns, daß er während seiner langen Kriegserfahrungen noch nie so hartnäckige, verzweifelte Durchbruchversuche des Gegners erlebt habe wie gerade jetzt in der großen Vernichtungsschlacht in der Ukraine. Als der Feind längst erkannt hatte, daß er die eiserne deutsche Umfassung nicht mehr durchbrechen konnte, als jeder Widerstand und jeder neue Angriff längst sinnlos geworden waren, weil dem Feinde die Munition und die schweren Waffen ausgegangen war, brachen die bolschewistischen

kompanien immer neue Infanterie-Brigaden in das Feuer der deutschen Maschinengewehre. Zwei Tage lang ließ der Gegner bei Tag und Nacht seine Soldaten gegen die deutschen Stellungen anrennen. Immer wieder brachen die bolschewistischen Angriffe im deutschen Abwehrfeuer zusammen. Als später ein deutscher Spähtrupp vorgehen sollte, mußte er im freien Gelände förmlich über die Leichen der Sowjetsoldaten hinwegklettern. Die Toten lagen hier so dicht, daß der Spähtrupp seinen Weg mehr fand, um sich einzuwachen.

Trotz der schweren Niederlagen, die die Bolschewisten am frühen Morgen erlitten haben, unternahm am Nachmittag noch einmal fünf Panzerkampfwagen den Versuch, mit einer Transporkolonne durchzubrechen. Diesmal kamen die Bolschewisten nur einige hundert Meter weiter. Vier Panzer, darunter zwei Panzerpflanzwagen, wurden von der Panzer mit schweren Granaten in Brand geschossen. Einer der verwundet geschossenen Panzerwagen rollte einen Abhang hinab und ergab ein Bauernhaus, das sofort in Flammen aufging. Der fünfte feindliche Panzer, der den Versuch machte, den Gefechtsstand eines Regimentsstabes anzugreifen, blieb an einer Böschung hängen. Im gleichen Augenblick sprangen Planiere herbei und setzten mit geballten Ladungen den Kampfpanzer außer Gefecht. Die Besatzung, die aus sechs Männern und zwei Frauen in Uniform bestand, lehnte ihrer Gefangennahme erbitterten Widerstand entgegen. Einer der beiden Weiber tötete einen deutschen Soldaten durch einen Revolverstoß ins Herz. Erst nach heftigen Feuergefecht gelang es schließlich, die bolschewistische Besatzung unschädlich zu machen. Auch in der Nacht kam es noch an mehreren Stellen zu kleineren Ausbruchversuchen. Sie scheiterten sämtlich an der Wachsamkeit der deutschen Truppen. Am Mittag wanderten endlose Kolonnen gefangener bolschewistischer Soldaten aus den Wäldern ins Tal. Sie kamen nicht freiwillig; die Gewalt der deutschen Waffen und der Hunger hatten sie getrieben.

Kilometerweit bedecken die Trümmer zweier geschlagener Armeen die Straßen und Felder. In einem chaotischen Durcheinander liegen zerstörte Geschütze, verbrannte Fahrzeuge, ineinandergeschlagene Pferdegespanne, zerbrochene Waffen und Berge von vernichtetem oder unversehrtem Kriegsmaterial umher. Der Boden ist mit Blut von Tausenden sinnlos in den Kampf gestürzten bolschewistischen Soldaten getränkt. Während die Überlebenden dieser geschlagenen Armeen in langen Zügen in die Gefangenschaft wandern, können sich ihre Truppen nach den Strapazen der letzten Woche eine kurze Atempause. Wir besetzten die Schorten und Schützengruben, die unsere Kriegsmaschinerie in diesen harten Kämpfen erlitten hat. Dann stehen wir wieder zu neuem Einsatz bereit.

Eine Milliarde bei der Postpartasse

Anfang August hat der Gesamtbestand der Postpartasse eine Milliarde Mark überschritten. Dieses bemerkenswerte Ergebnis ist ein beachtlicher Erfolg der Volkspartasse, umso mehr als der Postpartassendienst in Großdeutschland erst am 2. Januar 1939 eingeführt worden ist und das von der alten österreichischen Volkspartasse übernommene Guthaben noch nicht hundert Millionen Mark betrug.

Der von der Volkspartasse in nur wenig mehr als zu einhalb Jahren erzielte Einlagebestand von einer Milliarde Mark ist ein überzeugender Beweis für die Notwendigkeit, darüber hinaus aber auch für die Volkstüchtigkeit und Arbeitskraft der postpartassischen Sparorganisation. Das beweist auch die große Zahl der Postpartasse, die am 30. Juni 1941, also nach zweieinhalbjährigem Bestehen der Volkspartasse, bereits auf rund 4,3 Millionen angestiegen war. Seit der Einführung der Volkspartasse ist ihr räumlicher Wirkungsbereich erheblich ausgedehnt worden. In allen zurückgewonnenen und in das Reich eingegliederten Gebieten wurde der Postpartassendienst alsbald aufgenommen.

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

20. August

- 1528 Der Landsknechtführer Georg von Frundsberg auf Schloß Mindelheim gestorben.
- 1639 Der Dichter Martin Opiz in Danzig gestorben.
- 1854 Der Philosoph Fr. W. v. Schelling gestorben.
- 1917 Der Chemiker Adolf v. Baeyer in München gestorben.

Ein Gewitter zieht auf

Die Sonnenscheibe sendet stehende Strahlen herunter auf Mensch und Tier. Der Wind ist mit einem letzten Seufzer, der die Bäume aufsummen ließ, zur Ruhe gegangen und nun stehen Wald und Feld reglos in der glühenden Luft, die in zitterigen Schwingungen vom Boden aufsteigt. Ein einzelner Hahnenkamm fliegt durch die leuchtende Stille des Waldes, und das Geschnatter der Schwalben, die in jagendem Flug dicht über dem Boden hinstreichen, macht das Schweigen ringsum noch lästiger. Das Klappern und Klappern einer Nähmaschine, die von vier Händen um ein Kornfeld gezogen wird, klingt noch einmal so laut wie vorher, und das Häh und Gott des Mannes, der hinten auf der Maschine hockt, findet an der schweigenden Wand des Waldes ein Echo. Die Handrinnen auf dem Felde arbeiten mit müden Bewegungen. Alle paar Minuten richten sie sich auf und senden einen mittrauischen Blick zum Himmel hinauf. Er ist weiß und verschleiert, und am Horizont zeigen sich die gezackten Ränder einer dunklen schwarzen Wand. Langsam schiebt sie sich über die Baumkronen empor, wie von einer Geißelhand bewegt, und als die Sonne mit einem letzten Aufblenden in der Schwärze versinkt, ist die ganze weite Fläche plötzlich in ein fahles, blaues Licht getaucht. Jetzt sieht man die aufsteigende, glühende Luft nicht mehr, aber ihr losender Druck wird immer unerträglicher.

Immer öfter müssen Mensch und Tier in der Arbeit innehalten und tief Luft schöpfen. Die Vögel lassen trübselig ihre Flügel hängen, die Halme des Getreides stehen reglos still aufrecht. Ein ganz leichtes Lüftchen, das über die Ähren weht, und die Blätter der Birken leise erzittern läßt, in der Vorrede des dampfenden Brausens, das nun aus dem Walde hervorbricht, eine mächtige Staubwolke vor sich herreibt. Das Korn räncht und weht unter den wehenden Fliesen des Windes. Die Korbhüter und Kleider der Kinderinnen klappern wie Föhnen. Die Mähnen der Pferde werden aufgewirbelt, und die Schwalben schleichen in rasender Fahrt vor dem Sturme her. Am Anbruch hat die schwarze Wand den ganzen Himmel überzogen und das Land in abendliche Dunkelheit gehüllt, die plötzlich von einem grellblendenden Blitz zerrissen wird. Mit dumpfem Grollen fahren die zerrissenen Luftmassen wieder aufeinander, und dann plätschern schwere, dicke Tropfen nieder, fallen immer dichter und erfüllen die Luft mit lautem Rauschen. Bis zum letzten Augenblick haben die Menschen gearbeitet, aber jetzt flüchten sie mit langen Säben dem schützenden Hof zu.

Wie wird man Offizier der Luftwaffe?

Deutscher Junge, willst Du Offizier bei der Luftwaffe werden, dann gibt es für Dich zwei Wege:

1. Das Reifezeugnis (Matur, Matura) bzw. dessen Zuerkennung für Schüler der 8. Klasse und die Vollendung des 17. Lebensjahres ist für die unmittelbare Einstellung als Offiziersbewerber Voraussetzung, Einstellung 1941: Am 1. November, Meldetermin bis spätestens 1. 9. Einstellung 1942: Für alle Offizierslaufbahnen der Luftwaffe (Piloten, Pilot, Luftnachrichten- und Ingenieuroffizierslaufbahnen des Flugwesens) im Frühjahr bzw. im Herbst. Beantragung des Einstellungstermins erfolgt rechtzeitig in der Tagespresse.

Wünsche für eine bestimmte Waffengattung werden berücksichtigt. Bewerbergesuche können Du zu jeder Zeit bis zu zwei Monate vor Einstellungstermin an die Annahmestelle für Offiziersbewerber der Luftwaffe richten, die Deinem Wohnort am nächsten liegt: Annahmestelle 1: Berlin-Charlottenburg, Uhländerstr. 191; Annahmestelle 2: Hannover, Eiserstraße 12; Annahmestelle 3: München, Franz-Josefstr. 1; Annahmestelle 4: Wien, Schopenhauerstr. 46. Auskunft über alle Fragen sowie ein Merkblatt erhältst Du bei allen Wehrerziehungsdienststellen.

2. Auch ohne Reifezeugnis kannst Du, deutscher Junge, Offizier werden, wenn Du bei mehrmonatiger Bewährung als Soldat durch Charakter und Leistung herkömmlich und Du durch Deine militärischen Vorgefährten die Eignung zum Offizier zugesprochen wird. In diesem Falle richtet Dein Gesuch um Einstellung als Freiwilliger an Deine Wehrerziehungsdienststelle! Zugehörigkeit zur Pflieger-ÖJ, oder zum NSFK verpflichtet erst recht zu freiwilliger Meldung.

— **Altwehrennen beitragsfrei im NS-Reichskriegerehrenband.** Der Reichskriegerehrenband hat angeordnet, daß im NS-Reichskriegerehrenband mit Wirkung vom 1. Oktober 1941 als „Altwehrennen“ bundesbeitragsfrei geführt werden dürfen: alle Kriegsteilnehmer der Kriege 1864, 1866 und 1870/71 sowie die Teilnehmer am Bodenschen Okkupationsfeldzug 1878 und an der Wiedereroberung des süddalmatinischen Aufstandes 1882. Bisher waren nur Empfänger der Veteranenbeihilfe oder einer Militärversorgungsgeldrente der drei erwähnten Kriege beitragsfrei. Nun einbezogen werden nun in die Beitragsfreiheit alle Teilnehmer dieser Kriege sowie die Teilnehmer der genannten kriegerischen Unternehmungen Osterr. reichs von 1878 und 1882.

Die Tabakwaren reichen für alle

Vernünftige Selbstbescheidung vorausgesetzt

NSG. Wenn man sieht, wie sich heutzutage die Raucher vielfach in die Läden des Tabakwarenfachhandels stürzen, glaubt man beinahe, daß Raucherwaren seit dem Kriege besonders knapp seien. Auch hier trägt der Schein. Unsere Zigarettenindustrie stellt immerhin 125% der Erzeugung von 1938, dem letzten vollen Friedensjahr und Zeitraum eines erheblich gesteigerten Zigarettenverbrauchs her. An erster Stelle bekommt natürlich die Wehrmacht ihr entsprechendes Kontingent. Den anderen Teil beziehen Groß- und Einzelhandel. Daß sie nicht die vollen Friedenslieferungen erhalten, ist selbstverständlich. Da aber eine nicht unerhebliche Anzahl sogenannter ziviler Raucher bei der Wehrmacht versorgt wird, reicht die zur Verfügung gestellte Menge aus — natürlich im Rahmen einer vernünftigen Selbstbescheidung und ohne „Kettentranchen“.

Die kriegsbedingten Beschränkungen in Beförderung und Verteilung durch den Großhandel müssen natürlich immer in Anschlag gebracht werden. Aber derart viele zusätzliche Kunden, wie sie während der letzten Wochen in den Geschäften verzeichnet wurden, können einfach nicht „reicht“ sein. Die Raucherzeit tut hier wohl des guten zurecht. Jedes erhält seinen Teil. Dabei mag der außerordentlichen Leistungen des Handels gedacht werden, der sich bestimmt bemüht, das jeweilige Tageskontingent so zu verteilen, daß alle bedacht werden. Diese schwere Aufgabe sollte dem Fachhandel erleichtert, nicht erschwert werden! In absehbarer Zeit wird durch die Bemühungen der zuständigen Dienststellen der Partei im Verein mit der Organisation des Tabakwarenfachhandels eine gewisse Kontrolle über den Bezug von Tabakwaren herbeigeführt werden. Dabei wollen auch die Mädchen und Frauen, die Raucherwaren an die Front schicken wollen, den ihnen gebührenden Anteil beziehen dürfen.

Leipziger Messen — die großen Schauen für In- und Ausland

Herbstmesse vom 31. August bis 4. September 1941

V. A. In diesem Jahre findet die Leipziger Herbstmesse während der Zeit vom 31. August bis zum 4. September statt. Man entsetzt sich, daß die bisherigen Kriegsmessen einen Besuch zu verzeichnen hatten, der in Würdigung der Gegebenheiten einen erstaunlichen Umfang aufwies. Wenn nicht alles täuscht, so wird dies wohl auch von der kommenden Messe wieder gesagt werden können. Insbesondere sind die Anmeldungen der ausländischen Aussteller nach den bisherigen Verhandlungen des Messenamts den Umständen nach in einem erfreulichen Ausmaß erfolgt. Nicht nur, daß die Geschäftsführer der teilnehmenden Staaten die wachsende Bedeutung gerade der Leipziger Messe im Zeichen des sich neu bildenden Europas mehr und mehr erkannt haben, sind auch aus überseeischen Ländern Stimmen maßgebender Männer laut geworden, die mit Betonung auf die vielen Möglichkeiten für den zwischenstaatlichen Warenverkehr hinweisen, welche sich durch den Besuch der Reichsmessehaft ergeben. Gerade aus solchen Stimmen kann geschlossen werden, wie richtig es war, daß unter Führung des Wehrerziehungs der deutschen Wirtschaft den deutschen Messen und Ausstellungen im allgemeinen und den Leipziger Messen im besonderen sowohl in Friedens- als auch in Kriegzeiten die denkbar größte Förderung zuteil geworden ist. Die gegenseitige geschäftliche Befruchtung, die sich für Aussteller und Kaufinteressenten aus den nach jeder Richtung vorzüglich ausgezogenen großdeutschen Messen ergibt, läßt dies aus dem Verkauf- und Kaufgeschäft der Erzeuger und Verbraucher kaum noch fortzudenken. Die eingehenden Berichte über Besuch und Ergebnis jeder Messe, die seit einigen Jahren vom Wehrerziehungs der deutschen Wirtschaft jeweils erstattet werden, lassen dies auch ohne weiteres erklärlich erscheinen.

Unter solchen Umständen ist es selbstverständlich, daß von allen beteiligten Stellen jede Erleichterung geschaffen wird, die sich unter den heutigen Verhältnissen irgendwie realisieren läßt, um die Befähigung und den Besuch der Herbstmesse zu ermöglichen. In dieser Beziehung verdient insbesondere das Entgegenkommen der Deutschen Reichsbahn hervorgehoben zu werden, an die durch die Aufgaben der Landesverteidigung schon so gewaltige Anforderungen gestellt werden.

Wie immer, bietet auch die diesjährige Herbstmesse außer den reichen Warenständen wieder eine ganze Reihe von sonstigen Schauen, die für weite Kreise von außerordentlichem Interesse sind. Erwähnt sei zum Beispiel die Verpachtungsschau, die im Rahmen der Reichswerbemesse im Ring-Messehaus durchgeführt wird und auf mancherlei neue Möglichkeiten hinweist; ferner die Sonderausbau- und Betriebsbedarf, die ebenfalls im Ring-Messehaus veranstaltet wird und diesmal sogar die bisher größte Beteiligung aufzuweisen hat. Sodann die Messe für gewerbliche Schutzrechte (so-

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 20.33 bis morgen früh 6.26
Mondausgang 2.32
Monduntergang 18.23

nannte „Erfindermesse“), interessant für alle jene Besucher, die gewerbliche Schutzrechte in Erfindungen zu erwerben beabsichtigen, deren technische Brauchbarkeit bereits einer schärfsten Prüfung unterzogen oder durch Versuche erwiesen ist. Schließlich sei noch genannt die Sonderausstellung der Rundfunkindustrie im Ring-Messehaus, auf der die für den Export bestimmten Erzeugnisse ausgestellt werden. Da auch in diesem Herbst wieder zahlreiche Neuschöpfungen auf dem Gebiet der Rundfunk- und Phonotechnik sowie der Einzelanfertigung zu sehen sein werden, die für das kommende Friedensgeschäft Bedeutung haben, so wird auch diese Sonderausstellung wie so viele andere als eine Art Lehrschau zuwerten sein, die auf Besucher des In- und Auslandes größte Anziehungskraft ausüben wird.

Gemeinschaft der Freunde Bäckerei

— Stuttgart. Die Bausparkasse Gemeinschaft der Freunde Bäckerei in Ludwigsburg, Deutschlands größte private Bausparkasse, konnte im Jahr 1940, über das Jorden der Geschäftsbericht vorgelegt wird, weitere Erfolge erzielen. Wenn trotz der zeitbedingten Hemmnissen im Berichtsjahr 5095 Bausparverträge mit 83,4 Mill. Mark Vertragssumme gegenüber 3432 Bausparverträgen mit 47,3 Mill. Mark Vertragssumme im Jahr 1939, also 76 Prozent mehr als im Vorjahr, abgeschlossen werden konnten, so zeigt dies sowohl für das starke Behalten vieler Volksgenossen nach der Erlangung eines eigenen Heimes, wie auch für das unerwartete Vertrauen auf den deutschen Sieg. Die Werberfolge waren somit im Jahr 1940 die größten des letzten Jahres. Diese erfreuliche Entwicklung im Bausparen hat sich bei der genannten Gesellschaft auch im neuen Geschäftsjahr in so gesteigertem Maße fortgesetzt, daß nach sechs Monaten schon 3208 neue Verträge mit 55,3 Mill. Mark Vertragssumme zum Abschluß kamen. Am Ende des Berichtsjahrs



fürte die Gesellschaft insgesamt 29 968 Bausparverträge mit einer Vertragssumme von rund 400 Mill. Mark. Dieser Bestand setzt sich zusammen aus 21 227 nichtzugewiesenen Bausparverträgen mit 282 Mill. Mark Vertragssumme und 8741 zugewiesenen Verträgen mit 118 Mill. Mark Vertragssumme. Unter den als nicht zugewiesen ausgewiesenen Verträgen sind auch 3688 Verträge mit 44,8 Mill. Mark Vertragssumme, sogenannte Fortgeschrittene Bausparverträge; diese sind also bereits zugewiesen, werden aber infolge der gegenwärtigen Einschränkungen im Bausparen von den Bausparern fortgesetzt. Die Nichtannahme der Zuteilung kann von diesen Bausparern in den nächsten drei Jahren widerrufen werden.

Feuerschutz der Ernte

NSG. Auf Entlagerplätzen, in Scheunen und beim Dreschen ist Rauchen, offenes Feuer und Licht verboten! Es ist auch notwendig, die vorgeschriebenen Mindestabstände zwischen Erntedörrer und Hofgebäuden, von Wegen und Eisenbahnen, bei feuergefährlichen Betrieben und Feldhäusern und von anderen Entlagerplätzen einzuhalten. Ebenso muß die Anhäufung großer Erntevorräte an einer Stelle vermieden

Einjahrbereitschaft der Front und Opferfreudigkeit der Heimat sichern den Sieg! Heiß auch Du siegen durch Dein Opfer zur 2. Strohsammlung, der letzten Sammlung des 2. Kriegshilfswertes für das Deutsche Rote Kreuz am kommenden Samstag und Sonntag.

werden. Je mehr Erntevorräte an einer Stelle gelagert werden, umso größer ist im Brandfalle der Verlust. Deshalb soll nicht die gesamte Ernte eines Gutes oder einer Gemeinde auf einem Lagerplatz aufgehäuft werden. Ein einziger Punkt kann alles gefährden. Richtige Verteilung und Unterteilung der Entlagerer ist der beste Schutz gegen Brandkatastrophen. **Verhindert Fahrlässigkeit und schützt Ernteschäden! Prüft die Umgebung auf Brandgefahren und beseitigt Gefahrenmomente! Echdichter Feuerschutz der diesjährigen Ernte bei jeder Entladung!**

4 Fehler in einem Haushalt Welche sind's?



Können Sie beurteilen, um welche Fehler es sich hier handelt? Bitte, sehen Sie das Bild an. Würden Sie so, wie in dieses Bild, von oben in manche Haushalte hineinschauen, so würden Sie häufig folgendes entdecken: es gibt heute immer noch Frauen, die glauben, sie könnten Schmutzflöhe auf Fußböden, an Türen oder Fensterbrettern nur mit Seife wegbringen, so wie bei Bild 1. Andere Frauen bearbeiten stark verschmutzte Arbeitsflächen auf dem Wochsbrett mit Bürste und Seife (Bild 2), obwohl es dafür viel einfachere Mittel gibt. Und was macht der Mann in Bild 3? Gedankenvoll hat er die Badewanne voll-

laufen lassen und merkt gar nicht, daß das Wasser das Seifenabspülen überflutet. Außerdem hat er schon 1/2 Stück Seife verbraucht, um den Duschschmutz von seinen Fingern zu kriegen, und er will gar nicht weggehen.

Ist es auch notwendig, für stark verschmutzte Verursacher unbedingt Seife zu verwenden? Nein, viel schneller geht's mit einem guten fettlösenden Reinigungsmittel, das den zähen, fettgeladenen und fetthaltigen Schmutz, wie er sich in Fleischern und Wäckerwäsch, in Monteur- und Schlosseranzügen befindet, viel besser löst. Selbst ganz hartnäckig haftender Schmutz wird auf diese Weise viel schneller gelöst als mit Seife, und dabei schon mit noch das Gewebe. Man braucht keine Wurzelbürste und kein Wochsbrett. Man weicht zunächst gründlich ein Meßger- und Wäckerfächer mit heiß- und eiweißhaltigen Flüssigkeiten in lauwarmen Lösung ein-geweicht, hinterher wird in frischer Lösung

geloht. So spart man Seife und Wochspulver für die bessere Hauskaltwäsche!

Schäumt Ihre Waschlauge schlecht? Dann verbrauchen Sie zuviel Seife, denn Sie müssen zu lange reiben, bis es Schaum gibt. Aber meist liegt die Ursache gar nicht an der Seife sondern am Wasser. S. Wasser enthält zu viel Kalk. Kalk löst die Seife schwer schäumen. Kalk vernichtet Seife. Bei hartem, kalkhaltigem Wasser werden in einem mittelgroßen Kessel bis zu 1/4 Pfund Seife unwirksam. Wenn Sie also Seife und Wochspulver sparen wollen, machen Sie das Wasser vorher weich. Man verrührt dazu am Abend vor dem Waschen einige Handvoll Weichsoda im Kessel und läßt das Wasser bis zum nächsten Morgen stehen. So wird es über Nacht wunderbar weich. Am nächsten Morgen braucht man nur noch einen Teil der Wochspulvermenge, die man sonst nötig hat. Mit anderen Worten: man kommt mit der gleichen Menge Wochspulver viel weiter als sonst!

Aus Württemberg

— Stuttgart, 19. August.

Neuer Leiter des Deutschen Ausland-Instituts. Zum neuen Leiter des Deutschen Ausland-Instituts in Stuttgart ist Dr. Hermann Rüdiger berufen worden. Dr. Rüdiger, der während der letzten beiden Jahre im Feld- und Erziehung als Hauptmann aktiven Militärdienst geleistet hat, war bisher schon stellvertretender Leiter des Instituts. Der bisherige Leiter des Deutschen Ausland-Instituts, Direktor Dr. Galt, übernimmt den wissenschaftlichen Ausbau und die Interaktion der Auslandskunde, namentlich im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft für Auslandskunde an den württembergischen Hochschulen, sowie die Neuplanung des auslandskundlichen Museumswesens.

Selbstredendes Motorsport in Dienst gestellt. In Anwesenheit von Vertretern der Partei, der Wehrmacht und der Stadt wurde auf dem Max-Eyth-See ein von Männern des NSAA-Motorsportsturms Stuttgart selbst erstelltes Motorsportboot seiner Bestimmung übergeben. Ferner wurde ein Schulboot, das von den NSAA-Männern umgebaut worden war, in den Dienst gestellt. Kaiser dem Ehrensturm des NSAA und dem Motorsport-Sturm nahm an dem Feiertag auch eine Abteilungsleiter der Motor-SS teil.

— Ehlingen. (Die Arbeiten an der Frauenkirche.) Unter der Leitung von Architekt Ritter nahmen die Erneuerungsarbeiten an der Ehlinger Frauenkirche einen schnellen Fortgang. Bekanntlich haben Witterungseinflüsse und die Industrieabfälle des effizienten Sandstein, aus dem dieses kostbare Kleinod der Gotik erbaut wurde, so schwer zugefügt, daß die Kirche einer völligen Erneuerung unterzogen werden mußte. Reizvollengeländer, Lärmschirm und Wasserleiter waren so verankert, daß sie teilweise fast zu Steinmehl zerfallen waren und eine Gefahr für die Fußgänger darstellten. Die Kirche stammt aus dem Jahre 1309. Die Bauplastik reicht bis ins 16. Jahrhundert, da die Kirche vom Chor her stufenweise gebaut wurde. Schon im 18. und 19. Jahrhundert wurden zahlreiche teure Instandsetzungen vorgenommen. Heute nun muß die Generalüberholung vorgenommen werden, und es ist dankbar anzuerkennen, daß auch im Kriege die Erhal-

tung von baulichen Kulturgütern nicht vernachlässigt wird, sondern die Arbeiten fortgesetzt werden.

— Göppingen. (Goldenes Arbeitsjubiläum.) Maschinenmeister Karl Rohm konnte bei der Firma Gebr. Märklin u. Co. sein 50jähriges Arbeitsjubiläum feiern. Der Jubilar wurde von der Betriebsführung und seinen Arbeitskameraden, denen er als Sanitär schon manchen wertvollen Dienst geleistet hat, besonders geehrt.

— Friedrichshafen. (Hohes Alter.) In diesen Tagen vollendete Privatmann Philipp Schäfer in Friedrichshafen sein 90. Lebensjahr. Der Jubilar stammt aus Adelmannshelden, Kr. Württemberg.

Unerlaubte Geschäfte mit Lebensmittelkarten.

— Stuttgart. Der in Bad Cannstatt wohnhafte 46jährige Wilhelm Müller aus Weinheim a. d. Bergstraße wurde vom Sondergericht wegen eines Verstoßes gegen die Kriegswirtschaftsverordnung zu einem Jahr zwei Monaten Zuchthaus verurteilt. Der schwer vorbestrafte, wegen Diebstahls und Betrugs rüchliche Angeklagte hatte die Gefälligkeit eines Angestellten einer Stuttgarter Lebensmittelgroßhandlung, des 59jährigen Friedrich S., dazu mißbraucht, sich mit der Großhandlung gehörenden Lebensmittelkarten für Fleisch und Brot beschaffen zu lassen, angeblich um damit eine neu gegründete Kantine beliefern zu können, die dann die Marktschuld mit den von ihr vorerhaltenen Marken der Rundschaft abtragen sollte. In Wirklichkeit gab M. aber nur einen geringen Teil an die Kantine ab; eine große Anzahl verkaufte er im Schleißhandel zu eigenem Nutzen an unbekannte Personen. Auch kaufte er auf Marken Fleisch, das er zu erhöhten Preisen im Schleißhandel absetzte. Ein großer Teil der Marken konnte bei ihm noch sichergestellt und der Eigentümerfirma zurückgestellt werden. Der Angeklagte S. wurde wegen eines fortgesetzten Vergehens gegen die Verbraucherverordnungsverordnung zu 600 Mark Geldstrafe verurteilt.

Zuchthaus für erschwerte Amtsunterstellung.

— Stuttgart. Als Postbetriebsarbeiter beim Postamt Sindelfingen, Kr. Böblingen, hatte der 40jährige verheiratete Emil H. von Sindelfingen die am Schalter eingehenden Postanweisungen und Zahlkarten in Empfang zu nehmen und in die Einzahlungslisten einzutragen, die alle 10 Tage abgeschlossen und an das Postämteramt Stuttgart einzuhandeln werden.

Im März und April erhielt er sechs eingelaufene Geldbeträge in Höhe von zusammen 282 Mark für sich, ohne sie in der Einzahlungsliste aufzuführen. Sein Vater ist inzwischen für den Schaden aufgefunden. Die Strafkammer verurteilte H., der durch zeitweise hartes Trinken zu seinen Verfehlungen gekommen sein will, wegen eines fortgesetzten Vergehens der erschwerten Amtsunterstellung in Lateinheit mit einem fortgesetzten Verbrechen der erschwerten Amtsunterstellung zu einem Jahr Zuchthaus und 100 Mark Geldstrafe, die nebst einem Monat Zuchthaus als durch die Untersuchungsfrist verbüßt ist.

Aus den Nachbargauen

Waiblingen. (Auszeichnung durch den Führer.) Verwaltungsoberinspektor Carl Arnold beim Strafsängnis Mannheim erhielt vom Führer und Reichsleiter als Anerkennung für treue Arbeit im Dienste des deutschen Volkes während einer Dienstzeit von 49 Jahren das Goldene Treudenkzeichen.

Neudenzau. (55jähriger Stepanjungfer.) Der im Aufstade lebende Oberpostkassierer Neuminger, unser ältester Einwohner, beging in guter Gesundheit seinen 55. Geburtstag. Der alte Neuminger W. in der Umgebung weitbekannt und manche belächelt Frau hat aus seiner Hand in Jugenzeiten schickliche erwartete Post erhalten.

Au bad. (Neue Bahnhofsbezeichnung.) Vom Beginn des Winterfahrplanablaufes an erhält der Bahnhof Auerbach (Baden) auf der Strecke Neckarz. — Oberburten die Bezeichnung Auerbach (b. Rossbach, Baden).

Gut: Herbstausflügen in Unterbaden.

In Unterbaden hat das Neben-Wachstum in letzter Zeit gute Fortschritte gemacht. Die Bekämpfung der Peronospora wurde überall rechtzeitig und erfolgreich durchgeführt. Die Neuanlagen in Hilsbach und Landshausen haben sich gut entwickelt und bringen in diesem Jahr ihren ersten Ertrag. Die in Heidesheim und Sulzfeld im Frühjahr vorgenommenen Neuanpflanzungen zeigen ebenfalls eine gute Entwicklung. An der badischen Bergstraße, von Wiesloch bis Landshaus, haben besonders die jüngeren Anlagen einen ausgezeichneten Verlauf. Die Herbstausflügen im Neckartal, im Kraich- und Wonnegau sind bis jetzt recht gut.

Allgemeine Ortskrankenkasse Neuenbürg

Neue Mehrleistungen

ab 8. August 1941

Mit Zustimmung des Beirats und Genehmigung des Württ. Oberversicherungsamts habe ich über die bereits bestehenden Mehrleistungen hinaus mit Wirkung vom 8. Aug. 1941 ab folgende neue Leistungserhöhung eingeführt:

a) Versicherte

- Zuschuß zur Beschaffung und Instandsetzung eines größeren Heilmittels bis zum Höchstbetrag von RM. 80.— bzw. 40.—.
- Tägliches Taschengeld in Höhe von 10% des Grundlohns bei Krankenhauspflge, sofern Haugeld nicht zu gewähren ist.
- Erhöhung des Sterbegeldes auf das 30fache des Grundlohns.
- Der Leiter kann Maßnahmen zur Verhütung von Erkrankungen der einzelnen Kassenmitglieder und ihrer anspruchsberechtigten Fam.-Angehörigen treffen, auch für Zahnkronen und Stützähne Zuschüsse gewähren.

b) Fam.-Angehörige

- Zuschuß zu den Kosten für Arznei und kleinere Heilmittel in Höhe von 70%, jedoch nicht mehr als RM. 21.— für andere kleinere Heilmittel.
- Zuschuß zur Beschaffung und Instandsetzung eines größeren Heilmittels bis zum Höchstbetrag von RM. 40.— bzw. 20.—.
- Ausweitung der Fam.-Hilfe auf unterhaltungsbedürftige Kinder bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres.

Neuenbürg, den 19. August 1941.

Der Kassenleiter:

L. V. Kugel.

Zwangs-Verfeigerung.

Es wird öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert am Donnerstag, 21. Aug. 1941, vormittags 10 Uhr, in Servetalb:

1 Sofa.
Zusammenkunft am Rathaus.
Gerichtsvollzieherstelle
Neuenbürg.

Guterhaltene

Schreibmaschine

gegen sofortige Kasse zu kaufen gesucht.

E. Wech'sche Buchdruckerei
Inh. Fr. Wiesinger.

Neuenbürg.

Verloren

ging auf dem Wege zum Bahnhof eine neue

Damenarmbanduhr.

Abzugeben gegen Belohnung in der Engländergeschäftsstelle.

Wildbad.

Brieftasche

mit 53. Huweis

und anderen Papieren verloren. Abzugeben an Horst Rating, KVB.-Lager Uhländshöhe.



Gastwirtliches Ehepaar

penfioniert

sucht ruhiges Heim

mit voller Verpflegung in Privat- oder gutes Bauernhaus der 1. u. oder 1. 10. für längere Zeit evtl. dauernd. Ausführliche Preisangebote unter Nr. 87 an die Engländergeschäftsstelle.



Wildbad, 19. August 1941

Mein lieber Sohn, unser Bruder

Ludwig Wildbrett

Leutnant in einem Infanterieregiment

ist am 21. 7. 1941 bei den Kämpfen im Osten an der Spitze seines Zuges gefallen.

Luise Wildbrett

Hermann Wildbrett, Leutnant, z. Zt. im Osten

Emilie Wildbrett

Wildbad.

Hausfrauen! Achtung!

Haltet eure Spende für die Spinnstoffsammlung bereit. Sie wird heute Mittwoch den 20. u. morgen Donnerstag den 21. August abends von 6-9 Uhr von den Hülferinnen abgeholt.

Verein für Leibesübungen - Calmbach

Allen, die uns anlässlich des Bezirksporttages ein Freiquartier für unsere auswärtigen Gäste zur Verfügung stellen, einschließlich der nichtbenötigten,

sagen wir besten Dank.

Calmbach hat damit seinen Ruf der Gastfreundschaft aufs neue unter Beweis gestellt.

Die Vereinsleitung.

Wildbad.

Mädchen

Für Einfamilienhaus gesucht (Vorort Berlin). Vorzustellen bis Sonntag bei Frau, Pension Krämer.

Suche in Wildbad für Frau und 2 Kinder, 9 u. 12 Jahre alt,

zwei möblierte Zimmer

mit Küchenbenutzung, ohne Bedienung, für vorl. drei Monate. Angebote unter Nr. 34 an die Engländergeschäftsstelle.

Wildbad.

Schöne sommerliche 4-5 Zimmer-Wohnung

samt Zubehör zu mieten gesucht. Zu erfragen in der Engländergeschäftsstelle.



Conweiler.

Milchschweine

Angefüllte
legt dem Verkauf aus.
Obrecht.

Zur Salat- u. Einmachzeit Schmid & Grosskopf-Weinessig - Kräuteressig in Lebensmittelgeschäften erhältlich.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Rom, 19. Aug. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In den frühen Morgenstunden des gestrigen Tages waren feindliche Flugzeuge in der Nähe von Catania einige Bomben. Es gab weder Opfer noch Schäden. Die Verluste infolge der Bevölkerung Catanias bei den Luftangriffen vom 15. und 18. betrafen sich auf insgesamt 25 Tote und 37 Verletzte.

In Nordafrika wurden an der Front von Tobruk durch Artilleriefeuer unterbrochene Angriffe der britischen Infanterie abgewiesen. Der Feind hatte beträchtliche Verluste, auf unserer Seite keine. In der Nähe von Catania ein feindliches Flugzeug wurde schwer beschädigt. Alle unsere Flugzeuge kehrten, obwohl sie zum großen Teil getroffen waren und einige Verwundete an Bord hatten, an ihre Stützpunkte zurück. Andere italienische Kampfflugzeuge richteten ihr Feuer auf britische Kraftfahrzeuge in der Oase Giarabub.

Englische Flugzeuge griffen Tripolis und Benghasi an. Drei feindliche Flugzeuge wurden von unserer Abwehr abgeschossen und stürzten ins Meer.

In Ostafrika führte der Feind neue Einflüge auf Gondar und Haldessa durch, wobei Luftstützplätze getroffen wurden. Auf den verschiedenen Abschnitten des Kampfgebietes von Gondar bekämpften unsere tapferen Einheiten feindliche und angreifend die ständigen Versuche des Feindes, mit verstärkten Kräften anzugreifen.

Also doch nicht unbeflegbar!

Die vielgerühmten neuen Flugzeuge der Briten.

Der Einflug angeblich neuer Flugzeugmuster anlässlich der sogenannten Romkopffestung wurde von den Briten mit zahlreichen Vorkühlschüssen bedacht. Nun haben deutsche Jäger und Pilot bei ihren Abflügen keinen Unterschied zwischen Spitfire und viermotorigen Bombern gemacht. Britische Flugzeuge aller Muster haben im Kanal oder auf dem Ärmelkanal bereits ein rasches Ende gefunden. Und so mancher Pilot mußte von der deutschen Luftabwehr die Bekehrung entgegennehmen, daß auch die vielgerühmten Flugzeugmuster der Briten nicht unbeflegbar sind. Fast täglich werden britische Piloten in deutsche Gefangenenlager eingeliefert. Fast täglich werden zahlreiche tote britische Piloten der Erde am Kanal übergeben.

Außer den bereits gemeldeten britischen Piloten wurden nachfolgend genannte in deutschen Gefangenenlagern identifiziert und mit militärischen Ehren auf einem britischen Soldatenfriedhof beigesetzt: Sergeant A. H. Jenke, Erkennungsnummer 748 095, Pilotoffizier R. A. Stude, Erkennungsnummer 39 316, James Eric Bevan, E. Pilotoffizier E. C. Whithead aus Rosington, Stroud, Flying Officer Kerr, Sergeant Alan D. Scott aus Hamilton, Genfretel 201, Sergeant A. R. Wallen, Pilot Officer I. R. Partridge, Erkennungsnummer 7574, Sergeant J. D. R. Smith, Erkennungsnummer 559 971, aus Staffordshire.

Britisches Minenboot versenkt

Deutsche See- und Luftstreitkräfte konnten in letzter Zeit wiederholt die Vernichtung britischer Vorküstenboote und Minenboote melden. Die britische Admiralität muß jetzt wiederzugeben, daß das britische Minenboot Nr. 39 versenkt worden ist.

Abermals Falschmeldungen über Iran

Das älteste Teheraner Blatt, "Iran", stellt sich, unter den zahlreichen intriganten Falschmeldungen, welche letzten von einer bestimmten Seite über Iran verbreitet wurden, heute eine Meldung besonders hervor, wonach eine Gruppe von Militär- und Zivilpersonen für die zweite Hälfte des August ein Komplott schmiedete. Dieses Komplott sollte rechtzeitig aufgedeckt werden sein und ansehnlich wären zahl-

reiche Verhaftungen vorgenommen und Todesurteile gesamt worden. Unter erneuertem Hinweis auf die hinterhältigen Absichten, welche durch die Verbreitung derartiger Meldungen seit einiger Zeit verfolgt werden stellt die Zeitung "Iran" fest, daß ein derartiges Komplott niemals existierte. Es würde auch jeder Vernunft widersprechen, wenn ausländische Zeitungen und Agenturen von einer Sache unterrichtet seien, die in Iran völlig unbekannt sei. Die Zeitung widerlegt, daß in Iran keine Klasse und keine Einzelperson existiere, welche nicht zutiefst dem Staat und der Aufrechterhaltung der Integrität der Nation ergeben sei. Es gebe sich niemand dazu her, hinterhältige fremde Absichten auszuführen.

Die Stadt am Schwarzen Meer

Wie Odessa und Nikolajew wurden.

Für die Bewohner des alten Jarenreiches hatte der Name Odessa einen verführerischen Klang. Odessa galt als eine der schönsten und gepflegtesten Städte des Jarenreiches, als eine Stadt, in der sich eine gewisse weltliche Kultur — oder wenigstens das, was man im Jarenreich für Kultur zu halten pflegte — glänzend mit materialistischer Lebensart paarte. In Odessa lebten zu jener Zeit, nicht als ein Volk, wenn es nicht St. Petersburg sein konnte. In der Tat, rein äußerlich gesehen, ähnelte das alte Odessa gewissen westlichen Städten, solchen, die im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts um- oder ausgebaut worden waren: es hatte viele breite Straßen, die sich regelmäßig in Quadrate schnitten oder sich sächerförmig von einem großen Platz aus verbreiteten.

Das kommt daher, daß Odessa, so wie die Zeitgenossen es feinnachvollziehend haben, eine verhältnismäßig junge Gründung ist. Erst am 22. August 1794 hat die Zarin Katharina II. den Befehl gegeben, an der Stelle, an der schon eine alte Siedlung lag, eine Stadt aufzubauen, die den Namen Odessa erhalten sollte. Odessa nach dem Namen einer altgriechischen Kolonie Odessos, die in der Nähe gelegen hatte. So gibt es heute am Schwarzen Meer zwei Städte, die aus altgriechischen Kolonien erwachsen sind, die Odessos bleiben, die zweite ist Warna in Bulgarien.

Fünf Jahre, bevor Katharina den Befehl gab, Odessa zu gründen, war die Gegend zwischen der Dnjepr- und der Dniestr- mündung nach russisch geworden. Man darf sich leicht, daß der ring um das Schwarze Meer gelegene Teil Kosakowitens erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und teilweise erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus türkischem Machtbereich in die Gewalt Moskaus gekommen ist. So hatte Odessa keine, nachdem die alte griechische Kolonie Odessos längst verfallen war, nachdem das nördliche Ufer des Schwarzen Meeres den Stößen des Eindringens der Türken und ihrer abweichenden Kämpfe mit Ungarn erlebt hatte, nachdem die Monarchen des Osmanischen Reiches und seiner Nachfolger über das Steppenland gedrückt waren und schließlich die Zaren vorwärts gedrückt hatten — Karl XII. von Schweden, 1709 bei Poltawa in der Ukraine von Peter dem Großen geschlagen war in dem damaligen Bender, dem heutigen Tighina in rumänischer Gegend —, wo heute Odessa steht, lag nahe bei einem türkischen Dorf eine russische Burg, das heißt, am 14. September 1789 von den Russen unter Jozeph de Ribas gestiftet wurde. Ribas, als Dank für seine Verdienste, wurde von Katharina zum Gouverneur der neu zu gründenden Stadt gemacht. Er baute ein Fort zum Schutz der Bucht, er begann mit der Anlage eines Hafens, und dann entwickelte sich Odessa dank seiner glücklichen Lage in geradezu man kann es nicht anders nennen, amerikanischem Maße.

Odessa war bei Beginn des Weltkrieges die viertgrößte Stadt des Jarenreiches. Es war auch lange erste Kriegshafen der Jarenflotte, doch wurden diese Kriegsanlagen dann nach Nikolajew verlegt. Odessa dagegen der Sitz des Gouverneurs von Neu-Rußland — so hieß damals die Subtansie. 1877 hatte Odessa als Ausfuhrhafen sogar Peterburg überflügelt, und von 1881 an nahm die Stadt in Bezug auf den Handelsumsatz den ersten Platz im Jarenreich ein. Odessa war unumstößlich zum Hauptausfuhr- und Stapelplatz für Südrußland geworden, und an dieser Stellung verlor sie auch der Krieg 1914, in dem die Stadt von der englischen Flotte beschossen wurde, nicht zu ändern. Aber nicht nur als Hafen- und Handelsstadt entwickelte sich Odessa, es wurde auch eine bedeutende Industriestadt. Das hatte zur Folge, daß eine stark verproletarisierte Arbeiterschaft inmitten des Glanzes und des Reichtums der Besitzenden aufwuchs, die den revolutionären Bestrebungen im Jarenreich stark zuneigte und auch später der Rückkehr der Bolschewikendiktatur wurde. Bekannt ist neben anderen Revolutionärschicksalen die Geschichte des Schladzschkes "Potemkin", die sich während der Revolution von 1905 in Odessa abspielte. Weniger bekannt ist, daß von Odessa aus die Choleraepidemie ausging, die 1866 bis nach Deutschland verschleppt wurde — auch eine Auswirkung der traurigen Verhältnisse in Moskowitens, ob dort nun der weiße oder der

rote Jar herrscht, bei denen wenige Bekannte oder an der Macht Befindliche sich jedweden Luxus leisten können, während Arbeiter und Bauern, und damals auch noch weite Schichten des sogenannten Bürgertums im Elend verkommen.

Odessa hat mit dem Ausbruch des Weltkrieges seinen Reichtum und seinen Glanz verloren. Odessa war damals, seit dem März 1918, von deutschen Truppen besetzt, nachdem vorher, seit Oktober 1917, um den Besitz der Stadt Kämpfe zwischen einer sogenannten nationalukrainischen Regierung unter dem Hetmann Petljura und den Bolschewiken ausgebrochen hatten, bei denen die Bolschewiken siegten. Diese Kämpfe setzten sich fort, nachdem im November 1918 die deutschen Truppen die Stadt verlassen hatten. In sie griff auch die französische Flotte ein; Orienttruppen besetzten vorübergehend Odessa; auch sie mußten April 1919 abziehen, es begann eine zwiespältige Sowjet Herrschaft, dann kam vorübergehend die Weiße Armee Denikins und im Februar 1920 kamen endgültig die Kommunisten, und es begann die Zeit des blutigen Terrors. Im Bürgerkrieg war schon ein Drittel der Häuser Odessas in Flammen aufgegangen. Nun wurde von den Moskauer Bolschewiken vollendet, was der Krieg übriggelassen hatte. Die Hungertoten in den Jahren 1921 und 1922 forderten, wie in der ganzen, in Wahrheit doch so unendlich fruchtbaren Ukraine, auch in Odessa eine riesige Zahl von Opfern. Die Menschen starben buchstäblich Hungers auf der Straße und blieben dort liegen. Von diesen schrecklichen Zeiten hat Odessa sich niemals mehr erholt. Reisende, die während der Bolschewikendiktatur die Stadt besuchten konnten und die sie von früher her kannten, erzählten, Odessa sei nicht wiederzuerkennen. Die Sowjets haben in den Jahren ihrer Herrschaft für die Stadt nichts getan. Sie haben natürlich ein pompöses Parteihaus hingestellt und Denkmäler von Lenin und Stalin; für die menschlichen Bedürfnisse aber ist nichts getan worden, die sind vollends verfallen, und auch der Hafenbetrieb und die Industrie hat man nur notdürftig, gerade so für die Sowjetbedürfnisse — wenn auch für sie von höchster Wichtigkeit — wieder in Gang gebracht.

Wir haben an anderer Stelle den Namen der Stadt Nikolajew genannt, auch der deutsche Wehrmachtsbericht erwähnt diese Stadt. Nikolajew ist der Kriegshafen und Handelsplatz des früheren Gouvernements Cherson, östlich von Odessa gelegen, an der Mündung des Flusses Ingal in den Bug. Auch Nikolajew ist eine neue Gründung. Potemkin, der Günstling der Zarin Katharina, der (ebenso wie Katharina selbst) viel besser war, als der Geschichtsschreiber es wahrhaben will, ließ die Stadt erbauen, die dann als Hafen- und Industriestadt einen ähnlich schnellen Aufschwung genommen hat wie Odessa, wenn auch lange nicht in demselben Ausmaß. Nikolajew hatte zu Beginn des Weltkrieges eine Einwohnerzahl von etwa 100 000, darunter waren viele Deutsche, wie ja gerade das Gebiet zwischen Dnjepr und Dniestr die Heimat vieler Deutscher geworden ist, die Katharina als Siedler dorthin holte. Wir finden dort Städte- und Ortsnamen wie Manuhim, Strahowka, Worms, Speyer, Heidelberg, Stuttgart, Darmstadt, München, Leipzig, die die Herkunft der Siedler verraten, die sich dort niederließen, und andere Orte wie Friedenthal, Hoffmannsdorf, Gnadenfeld, Brudersfeld, Reichenfeld, Namen, die aufzeigen, was die Auswanderer sich dort erhofften. Jetzt hat der Rückzug der Nachkommen dieser Landflüchtlinge von vor hundertfünfzig Jahren heimgeholt in sein Großdeutsches Reich; Brüder sind wieder zu ihren Brüdern zurückgekehrt, zurück aus dem Elend der Fremde und dem Schrecken des Bolschewismus, der in zwanzig Jahren zu Hungergehirnen gemacht hat, was drei Menschenalter lang unter deutschem Pflanz ein blühender und fruchttragender Garten war.

"Bayer" Arzneimittel für die Kolonien?

In tropischen Gebieten bedrohen den Menschen vielfach schwere Seuchen. "Bayer"-Arzneimittel schützen ihn. Sie sind für die Sicherung der Gesundheit in den Kolonien vielfach unentbehrlich.

Herzen im Irrtum

Roman von Hans Ernst

Urheberrechtsschutz Roman-Verlag A. Schwabenstein, München

37. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

So war es. Heinrich Rodenstock nahm mehr aus Trotz denn aus Liebe die Aherse Stadler, des Schmiedemeisters zweitgeborene Tochter zur Frau. Es war dem Werben kein großes Spiel der Leidenschaft vorausgegangen und als Irene einmal an den beiden vorbeiging, sah Heinrich Rodenstock mit hochrotem Kopf zur Seite. Die Schmiedochter kannte wohl den Grund dieses Errotens, aber sie hütelte sich wohl, etwas davon zu wissen, obwohl sie dunkel ahnte, daß Heinrich Rodenstocks Wahl auf sie gefallen war, damit er eine andere damit vergessen könnte. Und obwohl dies kein schmiedelhofes Empfinden für sie war, so schwebte sie doch, denn die Ausichten auf eine Heirat war in Kirchzell keine Alltäglichkeit.

Heinrich Rodenstock heiratete also und die Mutter meinte, daß man dann wohl auch den Albert einladen müsse.

"Weshalb?" sah Heinrich auf. "Wir wollen von einer Feier absehen. Möchte wissen, was Albert zu suchen hätte, wenn ich mein Leben an jemanden binde."

Heinrich Rodenstock sprach es mit maßsam zurückgehaltener Erregung.

"Du trägst es deinem Bruder immer noch nach, daß er —"

"Ich werde es ihm auch nie vergessen und möchte dich bitten, niemals von mir zu verlangen, daß ich noch ein Wort mit ihm spreche."

"So sehr hoffst du ihn?" fragte die Mutter in Angst.

"Ich hoffe ihn nicht mehr, aber er ist mir gleichgültig wie ein fremder Mensch."

Erschrocken umklammerte die Mutter seinen Arm.

"Das kann dein Ernst nicht sein. Er ist doch schließlich dein Bruder."

Heinrich hob ihre Hand von seinem Arm fort.

"Wollen wir lieber nicht mehr davon sprechen? Er ist mein Bruder, ja, aber er hat mich weiter getan als irgendein Fremder. Und darum will ich ihm nicht mehr begegnen."

"Nein", sagte die Mutter laut und bestimmt. "Das kannst du nicht verlangen, daß ihm sein Elternhaus verwehrt wird. Solange wir — ich und Vater noch leben, wirst du dich schon daran gewöhnen müssen, daß auch Albert zuweilen unter diesem Dache wohnt. Es ist schlimm genug zu wissen, daß es später einmal anders sein soll."

"Ich weiß, Mutter, er ist die immer näher gestanden als ich. Aber —"

"Das ist nicht wahr", rief Frau Rodenstock in zornvoller Aufwallung. "Ich habe euch gleich gehalten, solange ihr klein wart. Dann freilich mußte ich zusehen, wie jeder von euch sich einzeln zu entwickeln begann. Es ist nicht recht von dir, Heinrich, daß du alle Schuld der Entfremdung zwischen euch auf Albert allein schiebst. Hättest du offen geredet mit ihm, ich bin überzeugt, daß er Irene nicht zu nahegetreten wäre. Du kannst nicht verlangen, daß ein Mensch in dein Herz sieht, wenn du es so sorgfältig verschließt. Albert hat es früher auch leid getan, konnte aber schließlich nicht anders."

"Als wenn denn jemals etwas aufrichtig Leid getan hätte. Wenn dem so wäre, warum hat er sich dann mit keinem Wort entschuldigt bei mir? Ich warte bis heute noch auf ein solches Wort."

Damit ging der junge Rodenstock hinaus. Er rechnete ungeschicklich damit, daß der Bruder zur Hochzeit nicht kommen werde. In diesem Tag soll wenigstens kein Jörn in seiner Brust sein. Das könnte aber niemand von ihm verlangen, wenn dieser Bruder gegenwärtig wäre.

Die Mutter aber hing sich an die paar Worte und dachte, daß es Albert nicht schwer fallen dürfte, ein paar Worte der Entschuldigung zu sagen. Für sie und vielleicht auch für den Vater wäre es gar nicht denkbar, wenn Albert abwesend wäre, wenn sein Bruder eine Frau ins Haus bringt. So setzt sie sich hin und schreibt an Albert.

Die Antwort antwortete dahin, daß Albert Rodenstock dem Bruder in bezüglichen Worten Glück wünscht. Er selbst aber könne des Studiums wegen nicht abkommen, indem ihn ja der

Bruder selber zu seiner Hochzeit nicht eingeladen habe. Das sei ihm Beweis genug, daß Heinrich noch immer in Jörn an ihm denke, wenn auch er selbst nicht das Mindeste gegen ihn habe.

Diese Worte waren höflich und durchaus verständlich. Aber sie taten der Mutter weh. In ihrer Not ging sie zu dem Mädchen Irene. Es war ein kühler, regnerischer Tag, schon manchmal durchmischt mit wässrigem Schnee, und Frau Rodenstock fand das Mädchen Irene zu Hause an. Sie plättete Wäsche und neben ihr spielte der alte Musikvertraute Weifen auf dem Harmonium. Ein paar Brautknecht furrten auf der Herdplatte und als sich die Frau von Irene freundlich aufgefördert an den Tisch setzte, trillerte der Kanarienvogel ein paar mal, als freute er sich über den Besuch an einem Tag, wo es draußen regnet und die ganze Welt voll Unfreundlichkeit ist.

Eine Wärme ist hier, denkt Frau Rodenstock. Sie meint nicht die Wärme des Ofens, sondern eine andere Wärme, die unbewußt im Raum liegt und sich vertrauensvoll ans Herz der Besucherin schmiegt. Sie wußte nicht, woher es kam, waren die verzauberten Klänge Schuld, die Scherker unter seinen Händen hervorwühlte, oder war es die leichte, helle Wädhengestalt, aus deren Augen soviel Ruhe und eine stille Kraft ausströmte.

Irene stellte das Bügeleisen auf den Herd zurück, strich ein paar lockere Hähchen aus der Stirn und setzte sich Frau Rodenstock gegenüber.

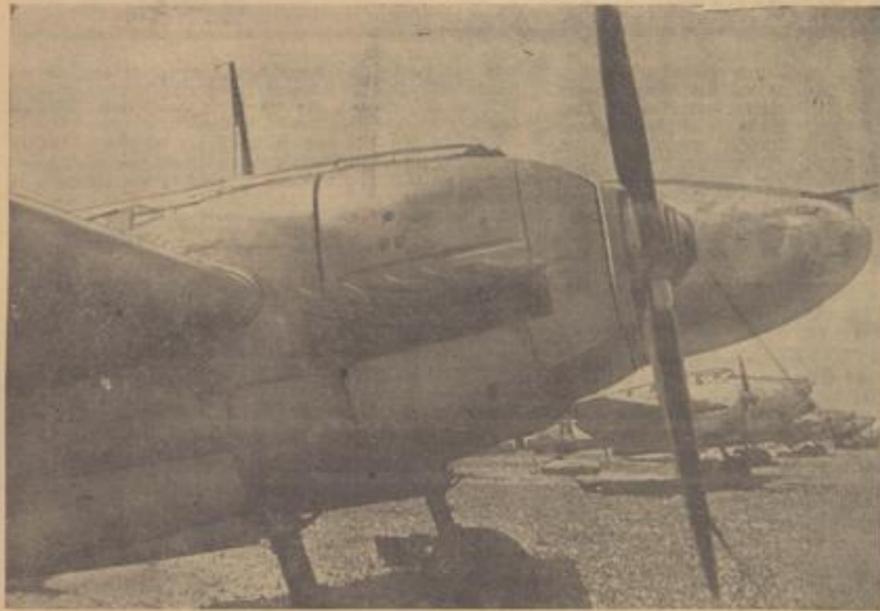
"Was führt dich zu mir, Mutter?"

Die Frau horchte auf bei dem Wort: Mutter. Sie ließ dieses Wort in sich nachklingen und fand es schön, unsagbar gut. Noch niemals hatte ein weiblicher Mund dieses Wort zu ihr gesprochen. Dieses Mädchen Irene sagte es, weil ihr Frau Rodenstock viel zu hart und nüchtern erschien für eine Mutter, die einen Sohn gebar, dem ihre, Irenes, erste und einzige Liebe galt.

"Es ist so gut zu hören, dieses Mutter, von dir", sagte Frau Rodenstock. "Sag es nur immer zu mir."

"Ich bin so froh, wenn ich darf", antwortete Irene.

(Fortsetzung folgt.)



Links: Ein neuer Start. Zum dritten Einsatz an diesem Tage steht eine Staffel Nr. 110 bereit. — **Mitte:** Im Verbandflug gegen den Feind. — **Unten links:** Vor dem Start besetzen Flugzeugführer und Beobachter noch einmal auf der Karte die Flugstrecke ab. — **Rechts:** Zwischen zwei Flügen kreuzt sich jeder „Vogel“ der treuen Pflege des Bodenpersonals, und wenn auch nur „die Beine aufgesperrt“ werden.

Photo: P. Marquardt (4) P. J. Schubert, P. Grosse (P. J.)



Wespen fliegen gegen Osten

**Pausenloser Einsatz der deutschen Luftwaffe gegen die Sowjets
Immer wieder neue Angriffsziele / Der Feind findet keine Ruhe**



Rechts: Auf dem Einsatzflugplatz eines Geschwaders. Das von einem bolschewistischen Jäger erbeutete Wahrzeichen leuchtet hier auf dem Zell des Siegers. — **Unten:** Kaum vom Feindflug zurück, sind auch schon die „schwarzen Männer“ dabei, die Maschinen mit Treibstoff zu versorgen.

folgsmeldungen werden abgegeben. Sie legen bereites Zeugnis ab von vernichtenden Tiefangriffen auf sowjetische Flugplätze, deren oft erstaunlich hohe Vernichtungs- und Zerstörungsziffern von der Anzahl an Trümmern und Gerippen sowjetischer Bomben- und Jagdflugzeuge auf von uns später eingenommenen Flughäfen meist noch übertrossen werden. Sie erzählen von Bombentreffern auf Tankansammlungen, von Jagden auf Infanteriekolonnen, die, aus der Höhe herabstehend, mit Bordwaffen zer Sprengt wurden und in heillosen Flucht in die Wälder drangen.

PK. Während unser Heer in unaufhaltsamem tapferem Vordringen die Sowjets zurückwirft, wo sie sich zum Kampfe stellen, verhindern unsere Kampfflieger durch pausenlose Einsätze ein erneutes Sammeln und Wieder-Auf-Rufen der zerstreuten feindlichen Truppenteile aller Waffengattungen. Nach allen Himmelsrichtungen fliehen große und kleinere Kolonnen, oft in heillosen Flucht, auf langen Straßen zwischen weiten Wäldern oder inmitten von brennenden Dörfern aufeinanderprallend. Die sich hier bildenden Stauungen von Tanks, Panzerwagen und Nachschubkolonnen sind ein lohnendes Ziel für unsere Bomber.

Schon am ersten Tage unserer Ankunft auf einem litauischen Flugplatz, wenige Stunden nach der Landung, sind unsere Flugzeuge Ausflüge geflogen, solche Ansammlungen oder auch recht lohnend mit feindlichen Maschinen besetzte Flughäfen auszumachen. Ihre genauen, verheißungsvollen Meldungen schlagen dann wie erlösend in die fieberhaft gespannte Erwartung auf unserem Geschichtsstand. Alle stürzen an die Karten, begierig, das neue Angriffsziel bis auf die kleinste festzulegen. Kurz und sachlich übermitteln die klaren Befehle unseres Kommandeurs die Kampfbegeisterung. Nur an seinen leuchtenden Augen erkennen wir, daß auch er an sich halten muß, um die unbedingt erforderliche Ruhe beim Ausstellen seiner verantwortungsvollen, oft entscheidenden Befehle zu bewahren.

So geht es von frühester Morgenstunde bis in die späte Nacht. Befehle kommen und gehen. Erfolgsmeldungen über Er-



Unsere Befehle wollen keine Ruhe. Kaum von einem Einsatz zurück, sind sie begierig, das neue Ziel zu erforschen. Ihre öl- und staubbedeckten Gesichter, in denen oft ein zweitägiger Bart sprieht, sind erwartungsvoll dem Offizier vom Dienst zugewandt, der gerade ein neues Aufklärungsergebnis telefonisch entgegennimmt.

„500 bis 700 Wagen starke feindliche Kolonnen in großer Unordnung auf den Straßen zwischen Punkt X und Y — davon vierzehn schwerste Tanks — bewegen sich in Richtung Südost.“

Das klingt recht vielversprechend. Meine Kamera und mein MG sind klar. Wie ein Ungewitter brausen unsere Ketten wieder über die litauische Landschaft dahin, vorbei an großen Sümpfen und runden Seen, nach Lettland hinein. Schnell sind wir hinter unserer unaufhaltsam vordringenden Linie. — Achtung, aufpassen — Jagdflughäfen der Sowjets liegen unter uns. Dünne Kolonnen des Feindes kriechen weiße Straßen entlang, lange Staubfahnen hinter sich herziehend.

Jetzt gibt unser Beobachter durch: „Dort hinter dem Fluß sich stauende Panzerkolonnen.“ — Die vordere Kette, von unserem Kommandeur geführt, setzt schon zum Angriff an. Wir folgen. Draußen geht es in die Tiefe. Langsam wird unsere Maschine wieder abgesenkt. Horizontal liegend, verlassen unsere Bomben die Schächte. Reihe an Reihe liegen die schwarzen Rauchfäden von den Bomben der vor uns angreifenden Flugzeuge über der Straße. Unsere Einschläge sitzen nur einige Meter daneben. Explosion auf Explosion folgt. Ein Panzerwagen dreht sich langsam um die eigene Achse und stürzt um. Die anderen werden langsamer und halten erschrocken an, alle Abwehr vergebend. Dicht fahren sie aufeinander auf, ein prächtiges Ziel für unsere nachfolgenden Kameraden. Unsere MG tun ein übriges, diesen Wirrwarr zu vergrößern.

Auf dem Geschichtsstand wartet schon wieder alles auf unsere Ergebnisse. Die nächsten Befehle machen sich fertig. Pausenlos befehlen wir die bolschewistischen Horden.

Kriegsberichterstatter Ernst G. Heise.